

Privilegien des neuen Stadtherren König Kasimirs IV. von Polen zu sehen, die den Freiraum der Stadt für eidlich begründetes, gewillkürtes Recht erheblich erweiterten.

In dem folgenden Vortrag „Die Stadtentwicklung Königsbergs nach 1945 · Versuch einer Bilanz“ ging P. Wörster (Marburg) vom Problem der Kontinuität Königsberg-Kaliningrad aus. Die Frage stellt sich allein für die bauliche Substanz. Nach den schweren Zerstörungen 1944/45, die weite Teile der Stadt vernichteten, dauerte es lange, bis über die Abtragung der Ruinen und Schuttmassen hinaus ein geplanter Wiederaufbau in Gang kam, obwohl mehrfach, z. T. mit Preisausschreiben gekoppelt, Planungen dafür erarbeitet wurden. Trotz gewisser Bemühungen russischer Architekten und Schriftsteller setzte sich dabei die gegen das historische Stadtbild gerichtete offizielle Tendenz durch.

Königsberg besitzt heute eine Einteilung in fünf städtische Rayons, die seit 1953 unverändert geblieben ist. Die Stadtfläche (178,1 km²) ist um 15 km² kleiner als 1939. Der deutsche Bevölkerungsrest, der 1945 etwa 110 000, 1947 höchstens 25 000 Menschen betrug, wurde 1948 nahezu völlig nach Mittel- und Westdeutschland evakuiert. 1956 lebten in der Stadt wieder 188 000 Menschen, inzwischen ist der Vorkriegsstand nahezu erreicht (355 000 Einw.). Mit Ausnahme des früheren mittelalterlichen Stadtkerns ist das alte Straßensystem in etwa noch erkennbar. Während der Eisenbahnverkehr gegenüber der Vorkriegszeit stark an Bedeutung verloren hat, spielt der Hafen, nicht zuletzt als Marinestützpunkt, aber auch etwa für die Fischerei, eine außerordentliche Rolle. Nur inner-russisch bedeutsam ist dagegen der Flugverkehr. Abschließend ging W. dann noch auf Anlagen zur Energieversorgung, Nachrichtenübermittlung, auf Gebäude der Verwaltung, der Wissenschaft, auf Krankenhäuser und Fabriken ein. Bei allen einschneidenden und in ihrem Ausmaß noch zu Beginn dieses Jahrhunderts unvorstellbaren Veränderungen läßt sich doch immer wieder auch Kontinuität feststellen. Die Ausführungen wurden veranschaulicht durch rund 100 Lichtbilder aus der Zeit nach 1945.

In der abschließenden Veranstaltung am Sonntagvormittag war die Historische Kommission Gast des Germanischen Nationalmuseums. Dr. R. Kahsnitz (Nürnberg) sprach über „Ost- und Westpreußen und das Germanische Nationalmuseum“. Er schilderte einleitend die Gründungsumstände und die dadurch bedingten Eigenarten des Hauses und zeigte dann die Verbindungen auf, die das Museum zur Provinz Preußen knüpfte. Es waren dies einmal Verbindungen zu den Geschichts- und Kunstvereinen. Eine stärkere Verbindung entstand durch die Berufung von Geschichtsforschern in den Gelehrtenausschuß des Museums. Außerdem unterhielt das Museum in Thorn, Braunsberg, Wormditt, Elbing, Danzig, Königsberg und Tilsit, zeitweilig auch in Marienwerder und Insterburg Pflugschaften, die jeweils von führenden Mitgliedern der Geschichtsvereine als Pflögern betreut werden. Neben direkten finanziellen Leistungen garantierten diese Pflugschaften ein möglichst umfassendes Einzugsgebiet, vermittelten Geschenke und Erwerbungen und trugen den Gedanken des Museums in breitere Bevölkerungskreise.

In einem zweiten Teil ging K. auf die gesammelten Kunstwerke und Altertümer aus Ost- und Westpreußen ein, wobei die sehr zahlreichen Stadtansichten, Stadtpläne und Karten, die Münzen und Medaillen nur in kurzen Hinweisen gestreift wurden. Aus

Schenkungen der Vereine und Pflugschaften stammen vorgeschichtliche Funde und Baufragmente. Entgegen Plänen der 90er Jahre des vorigen Jahrhunderts blieb die Sammlung volkskundlicher Gegenstände nur bescheiden. Einen Schwerpunkt bilden die Stücke Danziger Provenienz, so 64 Stoffproben aus dem sog. Danziger Paramentenschatz, ein Beschlag des 17. Jhs., ein neunteiliges Deckengemälde von Isaak v. d. Blocke, eine sog. Schreinmadonna aus der Zeit um 1390. Seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges nahm das Museum gleichsam an Stelle eines nicht mehr existierenden ostdeutschen Landesmuseums systematisch die Sammlung von Gegenständen aus den verlorenen Ostprovinzen auf. So wurde 1958 ein Jakobuskopf aus der Marienburger Schloßkapelle, 1959 das Porträt diptychon eines Danziger Patriziers (1518), 1974 ein prunkvoller Bernsteinschrank erworben. Daneben wurde systematisch eine Sammlung barocken Tafelsilbers aus Ost- und Westpreußen aufgebaut. Für die volkskundlichen Sammlungen konnten fünf Masurenteppiche aus dem 18. Jh. erworben werden.

Horst Kenkel

Tilsit 3. September 1906 — Auf dem Bodensee 3. August 1981

Während einer Dampferfahrt auf dem Bodensee verstarb am 3. August 1981 Oberstudienrat a. D. Horst Kenkel, Mitglied der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung seit 1973, überraschend kurz vor seinem 75. Geburtstag. Wenige Wochen vor seinem Tode hatte er, eingeschoben zwischen anderen Reisen, noch an der Nürnberger Kommissionstagung teilgenommen.

Der gebürtige Tilsiter hat an den Universitäten Königsberg, Wien und Marburg die Fächer Geschichte, Erdkunde und Deutsch studiert. Nach dem Staatsexamen ging er in den höheren Schuldienst, zunächst in Osterode Ostpr. und Insterburg, nach Krieg und Kriegsgefangenschaft vor allem in Siegen und von 1954 bis zum Ruhestand 1969 in Hamburg-Harburg.

Neben dem Beruf fand er zunehmend Zeit für seine historischen Forschungen. Da ihn außer der Geschichte seiner Heimatstadt Tilsit vor allem bevölkerungs- und familiengeschichtliche Probleme seiner weiteren Heimat, vornehmlich des nördlichen Ostpreußens, interessierten, lag es nahe, daß er seine Arbeiten im Rahmen des Vereins für Familiengeschichte in Ost- und Westpreußen betrieb. Obwohl er eines der aktivsten Mitglieder dieses Vereins war, verbot es ihm offenbar seine persönliche Zurückhaltung, ein Vorstandsamt zu übernehmen. Lediglich 1976—1978 gehörte er einem Redaktionsausschuß für die „Altpreußische Geschlechterkunde“ an.

Kenkel erstrebte nicht die große historische Darstellung. Er liebte es, historische Quellen hinsichtlich seiner Fragen abzusuchen oder auch als Ganzes zu erschließen. Das Einwandererland (Ost-)Preußen bot ihm da ein reiches Feld. Neben gedruckten Quellen benutzte er besonders die Überlieferung des Königsberger Staatsarchivs, für ihn am längsten im ehem. Staatlichen Archivlager in Göttingen. Dabei entstanden eine Reihe von kleineren und größeren Arbeiten, darunter genealogische Ausarbeitungen, auch der eigenen Familie. Hier können nur die Buchveröffentlichungen hervorgehoben werden:

Bauernlisten des Amts Tilsit aus der Zeit vor und nach der großen Pest 1709/10 (Sonderschriften d. Vereins f. Familienforschung in Ost- und Westpreußen. 9. 1968); Französische Schweizer und Refugiés als Siedler im nördlichen Ostpreußen 1710—1750 (Sonderschriften ... 13. 1970); Amtsbauern und Kölmer im nördlichen Ostpreußen um 1736 nach der Repeuplierung des Distrikts Litauen (Sonderschriften ... 23. 1972 [wird oft benutzt]); Grund- und Häuserbuch der Stadt Tilsit 1551—1944 (Veröffentlichungen aus d. Archiven Preuß. Kulturbesitz. 10. 1973); Rat und Gericht der Stadt Tilsit 1528—1809 (Sonderschriften ... 28. 1974). Zum 75. Geburtstag erschien aufgrund langjähriger Vorarbeiten: Studenten aus Ost- und Westpreußen an außerpreußischen Universitäten vor 1815 (Sonderschriften ... 46. 1981). Noch im Druck ist die Edition: Schulen und Lehrer im Regierungsbezirk Königsberg 1810 und 1813 (Wissenschaftliche Beiträge ... Marburg/Lahn 1982). Eine Neubearbeitung des Tilsiter Bürgerbuchs kam über Vorarbeiten nicht hinaus.

Kenkel war ein einsatzfreudiger, fleißiger und gewissenhafter Forscher, auch wenn er die zunftmäßige Darbietungsform mit Fußnoten nicht liebte. Seiner persönlichen Verschlossenheit entsprach, daß er weniger die größeren Zusammenhänge gestaltete, sondern mehr die einzelnen Quellenzeugnisse sammelte und zusammenstellte. Dennoch schätzte er bei aller skeptischer Eigenwilligkeit das Fachgespräch sowohl für die Ermittlung der Quellen als auch für ihre Interpretation.

Bernhard Jähniß

Eine unbekannte Königsberger Urkunde aus dem Jahr 1460

Von Ludwig Biewer

In ihrer abwechslungsreichen Geschichte, die schon in ihrer alten Heimatstadt bunt genug war, sind die wichtigsten Bestände des Stadtarchivs Reval, des wohl bedeutendsten baltischen Stadtarchivs, seit Juni 1978 zur treuhänderischen Verwahrung in das Bundesarchiv Koblenz gelangt, nachdem sie vorher im Staatlichen Archivlager Göttingen eine vorläufige neue Heimat gefunden hatten¹. Der Bestand ist zur Erforschung der Stadtgeschichte Revals, der Geschichte des Ostseeraumes und der Hanse von großer Wichtigkeit. Dies gilt auch und insbesondere für den Bestand, für den sich die Bezeichnung Pergamenturkunden eingebürgert hat, obwohl er auch Urkunden beinhaltet, die auf Papier geschrieben sind; der Bestand umfaßt über 1200 Dokumente, die in den Jahren 1979 bis 1981 — mit großen Unterbrechungen — neu registriert wurden². Es versteht sich von

¹) Siehe hierzu für die Zeit bis zum Ende des 19. Jahrhunderts Gotthard v. Hansen: Katalog des Revaler Stadtarchivs. Reval 1869, S. III—VII.

²) Diese Arbeit konnte vom Vf. vorgenommen werden, der hofft, das Ergebnis seiner Arbeit der interessierten Fachwelt in einem Regestenwerk vorstellen zu können. Die ersten 360 Urkunden wurden noch von Paul Johannsen registriert, siehe Gotthard v. Hansen: Katalog des Revaler Stadtarchivs, 2. umgearb. u. vermehrte Aufl. hrsg. v. Otto Greiffenhagen. Reval 1924—1926, S. 193—231. Einen Teil der Urkunden für die Zeit ab 1500 sind erfaßt bei Roland Seeberg-Elverfeldt: Revaler Regesten. 3 Bde. Göttingen 1966, 1969 und 1975. Siehe ferner auch das Liv-, Est- und Kurländische Urkundenbuch. Abt. 1, Bd. 1—12 sowie Sachregister zu Bd. 7—9, Abt. 2 Bd. 1—3. 1853—1914.

selbst, daß sich unter den Urkunden, vor allem aus der Ordenszeit, auch eine ganze Reihe von Stücken befindet, die für die Geschichte Ost- und Westpreußens von großem Interesse ist. Schon vor etwa einem halben Jahrhundert hat Dr. William Meyer, selbst Sproß einer alten Revaler Kaufmannsfamilie und bis zu seinem frühen Tod am 12. September 1932 Bibliothekar an der Stadtbibliothek in Königsberg Pr.³, in zwei Aufsätzen insgesamt elf Königsberger Urkunden vorgestellt, die er im Bestand Pergamenturkunden des Archivs seiner Heimatstadt hatte nachweisen können. Eine zwölfte Urkunde hat er dabei allerdings übersehen. Dies ist um so erstaunlicher, als es sich bei dieser zwölften Königsberger Urkunde im Stadtarchiv Reval um die interessanteste handeln dürfte. Auf diesem Umstand deutet schon das Datum hin: der 25. und 27. Januar des Jahres 1460, das uns in die wirre Zeit der ständischen Bewegung führt, die damals den Gang der historischen Ereignisse in vielen Ländern beeinflusste. Im Herrschaftsbereich des deutschen Ordens mußten die Forderungen der Stände bzw. der ratsfähigen Geschlechter der Städte nach Mitbestimmung zu besonderen Schwierigkeiten führen, denn der „Orden konnte den Ständen ein Mitbestimmungsrecht nicht einräumen, ohne sich selbst aufzugeben“⁴. Die Vertreter der Räte der Städte Königsberg waren dabei, als die preußischen Stände nach der Macht im Lande griffen und am 21. Februar 1440 auf einer Tagfahrt in Elbing sich zur Gründung eines Preußischen Bundes entschlossen, der dann am 13. und 14. März 1440 in Marienwerder gebildet wurde⁵. Andreas Brunau, ein aus Pommern stammender Großkaufmann, war seit 1438 Ratsherr der Altstadt zu Königsberg und wurde dann 1445 auch noch Bürgermeister; er war die tragende und entscheidende Figur im Aufstand des Königsberger Kaufmannsstandes gegen den Deutschen Orden⁶. Neben ihm finden wir als Ratssendeboten der Altstadt bei der Gründung des Preußischen Bundes noch den damaligen Bürgermeister (seit 1438) Hermann Aldenhoff⁷. Es ist hier nicht nötig, den Verlauf der ständischen Bewegung in Preußen und in Königsberg nachzuzeichnen⁸. Es sei nur kurz daran erinnert, daß der Preußische Bund sich am 4. Februar 1454 in seinem Vorort Thorn vom Hochmeister lossagte und die Stände sich in dem König von Polen einen neuen Oberherrn erwählten, in dessen Reich die Stände mittlerweile größten Einfluß erreicht hatten. Am 19. Juni 1454 leisteten ihm, der sich durch seinen Kanzler vertreten ließ, Adel und Bürgerschaft von Königsberg den Treueid. Ziel der Königsberger Räte war es, ähnlich wie Danzig „mit dem Privileg vom Mai 1457 die Stellung eines Freistaates in-

³) Zu Leben und Wirken von William Meyer siehe Ernst Seraphim: William Meyer +. In: Mitteilungen des Vereins für die Geschichte von Ost- und Westpreußen 7 (1932/33), S. 13—15. Zu den 11 Königsberger Urkunden William Meyer: Zwei Königsberger Urkunden in Reval. ebd. 2 (1927/28), S. 17—20 sowie ders.: Königsberger mittelalterliche Urkunden in Reval, ebd. 7 (1932/33), S. 10—12.

⁴) Fritz Gause: Die Geschichte der Stadt Königsberg in Preußen. Bd. 1: Von der Gründung der Stadt bis zum letzten Kurfürsten. Köln-Graz (1965). (Ostmitteleuropa in Vergangenheit und Gegenwart Bd. 10/1), hier S. 166.

⁵) Ebd. S. 168.

⁶) Ebd. S. 169.

⁷) Altpreußische Biographie. Bd. 1. Königsberg/Preußen 1941, S. 9.

⁸) Vgl. hierzu Gause, S. 166—183.